

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 34 (2021)
Heft: [6]: Massanzug für Spitzenforschung

Artikel: "Es brauchte einen Magneten"
Autor: Bächtiger, Marcel / Stauer, Astrid
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965767>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Es brauchte einen Magneten»

2009 wurde der Wettbewerb für den Neubau des Biozentrums ausgeschrieben. Jurymitglied Astrid Stauffer erklärt, wo die Eigenheiten von Wettbewerb und Siegerprojekt liegen.

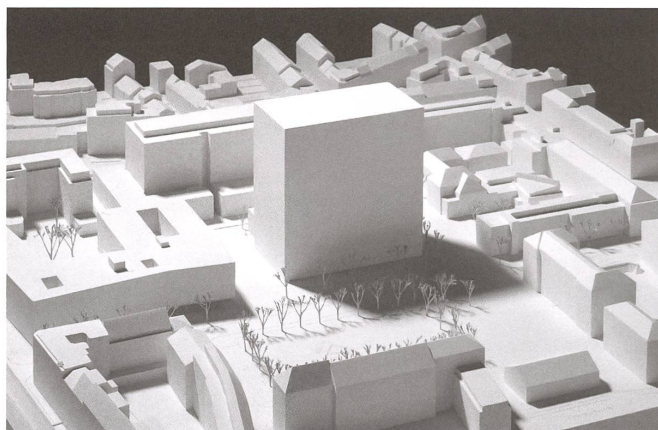
Interview: Marcel Bächtiger, Fotos: Ruedi Walti



1. Rang (Überarbeitung)

Der Entwurf von Ilg Santer Architekten tritt mit selbstbewusster Zurückhaltung auf. Das im Grundriss annähernd quadratische Hochhaus sitzt in der Mitte der Parzelle und schafft einen allseitig gleichwertigen Umraum.

Architektur: Ilg Santer, Zürich
Gesamtleitung: B + P Baurealisation, Zürich und Basel
Ingenieure: Aerni + Aerni, Zürich



2. Rang (Überarbeitung)

Christ & Gantenbein haben ihren schlanken Hochkörper in der Überarbeitung um neunzig Grad gedreht, sodass seine Längsseite parallel zur Strasse steht. Die Jury sieht damit allerdings die gewünschte Durchlässigkeit des Areals infrage gestellt. Die «funktional in vieler Hinsicht überzeugende Lösung» fällt weiter durch eine

zeichnenhafte Fassade mit verschiedenen grossen Rundfenstern auf, die in der Jury kontrovers diskutiert worden ist.

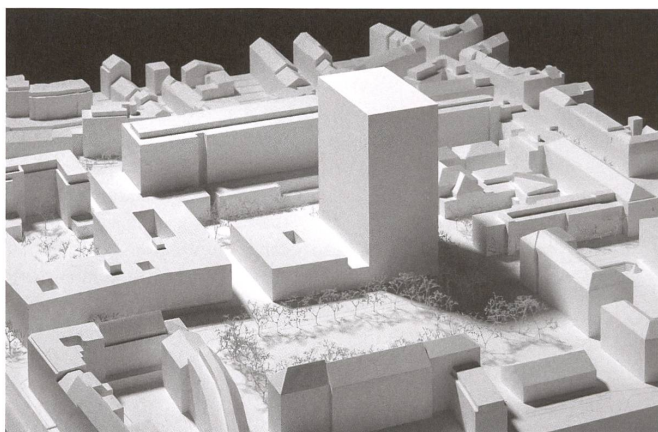
Architektur: Christ & Gantenbein, Basel
Gesamtleitung: Proplaning, Basel
Ingenieure: Schnetzer Puskas, Basel



3. Rang (Überarbeitung)

David Chipperfield Architects schlagen ein repräsentatives Institutsgebäude mit einem grosszügigen Atrium über alle Geschosse vor, dessen «kritisches Engagement und leidenschaftliche Präzision» die Jury schätzt. Der Preis dieser Grosszügigkeit im Innern ist allerdings ein grosser stadträumlicher Platzverbrauch.

Architektur: David Chipperfield Architects, Berlin
Gesamtleitung: OTB, Basel
Ingenieure: Ingenieurgruppe Bauen, Karlsruhe



5. Rang (Überarbeitung)

Nissen Wentzlaff schlagen ein schlankes Hochhaus mit einem seitlich angelagerten Flachbau vor. In den Augen der Jury mangelt es dieser Typologie allerdings an Präsenz im Stadtraum. Ausserdem kann die geforderte Flexibilität im Layout der Laborgeschosse trotz offener Baustuktur nicht ganz erreicht werden.

Architektur: Nissen Wentzlaff, Basel
Ingenieure: Schlaich Bergermann und Partner, Stuttgart

Rangierung

1. Rang: Ilg Santer Architekten, Zürich;
B + P Baurealisation, Zürich und Basel;
Aerni + Aerni Ingenieure, Zürich
2. Rang: Christ & Gantenbein, Basel;
Proplaning, Basel;
Schnetzer Puskas, Basel
3. Rang: David Chipperfield Architects,
Berlin; OTB, Basel;
Ingenieurgruppe Bauen, Karlsruhe
4. Rang: Staab Architekten, Berlin;
SMV Bauprojektsteuerung, Berlin; Dierks,
Babilon und Voigt Ingenieure, Berlin
5. Rang: Nissen Wentzlaff Architekten,
Basel; Schlaich Bergermann und
Partner, Stuttgart
6. Rang: Arge Architekten Loudon & Haber,
Wien, und Zwimpfer Partner Archi-
tekten, Basel; Toms Ziviltechniker, Wien
7. Rang: Burckhardt + Partner, Basel;
Walt + Galmarini, Zürich

Fachjury

– Fritz Schumacher, Hochbau-
und Planungsamt Basel-Stadt,
Kantonsbaumeister (Vorsitz)
– Marie-Theres Caratsch, Bau- und
Umweltschutzdirektion Basel-
Landschaft, Kantonsarchitektin
– Roger Diener, Architekt, Basel
– Manfred Hegger, Architekt, Kassel
– Peter Märkli, Architekt, Zürich
– Astrid Stauffer, Architektin, Frauenfeld
– Nicolas Christ, Hochbau- und
Planungsamt Basel-Stadt, Leiter
Unterhalt Universitätsbauten

Sachjury

– Anja Huovinen, Bildungs-, Kultur-
und Sportdirektion Basel-Landschaft,
Leiterin Stabsstelle Hochschulen
– Andreas Kressler, Finanzdepartement
Basel-Stadt, Geschäftsleiter Immobilien
Basel-Stadt
– Gerhard Läubli, Leiter Amt für
Liegenschaftsverkehr Basel-Landschaft
– Erich A. Nigg, Universität Basel,
Direktor Biozentrum
– Joakim Rüeegg, Erziehungsdepartement
Basel-Stadt, Leiter Hochschulen
– Christoph Tschumi, Universität Basel,
Verwaltungsdirektor

Komplexe Projekte haben eine lange Geschichte: Mehr als ein Jahrzehnt ist es her, dass der Wettbewerb für den Neubau des Biozentrums in Basel öffentlich ausgeschrieben wurde. Für das selektive Verfahren bewarben sich 58 Generalplanerteams, 28 wurden im Juni 2009 zur Teilnahme eingeladen. Als «im Sinne der Nachwuchsförderung zugelassene Bewerbende» komplettierten Ilg Santer Architekten und Park Architekten das prominent besetzte Teilnehmerfeld. Gesucht war ein «städtebaulich und architektonisch profilierter Neubau», der auf dem Schällemätteli-Areal ein identitätsstiftendes Zeichen des neuen Campus setzen sollte. Nach zwei Jurytagen verblieben sieben Projekte in der engeren Wahl und wurden provisorisch rangiert. Vier davon liess die Jury überarbeiten. In dieser Endrunde vertreten waren die beiden Basler Büros Nissen Wentzlaff und Christ & Gantenbein, der Londoner David Chipperfield sowie Ilg Santer Architekten aus Zürich. Die vier Projekte zeigten unterschiedliche städtebauliche und programmatische Herangehensweisen auf.

Beim Wettbewerbsprogramm für den Neubau des Biozentrums in Basel fallen vor allem die rigiden Vorgaben auf. Der entwerferische Spielraum war begrenzt. Wodurch hat sich das Projekt von Ilg Santer Architekten auszeichnen können?

Astrid Stauffer: Die inhaltlichen und programmatischen Vorgaben waren tatsächlich sehr eng. Die Universität Basel als Bauherrin hatte genaue Vorstellungen davon, wie die Labors konzipiert sein sollten. Im Vordergrund stand die Funktion – was bei Laborbauten mit ihren hohen Anforderungen an Technik und Flexibilität natürlich seine Berechtigung hat. Wir Architektinnen und Architekten in der Jury hatten dennoch einen etwas anderen Blickwinkel auf die Aufgabe: Wir wollten nicht nur eine optimale Grundrissorganisation, sondern ein Projekt, das auch städtebaulich und architektonisch überzeugt – und auf dieser Ebene gab es durchaus einen gewissen Spielraum. Die Jurierung glich einem ständigen Ringen zwischen Sach- und Fachjury. Ilg Santer Architekten gelang schliesslich ein Vorschlag, in dem beide Seiten zusammenfanden.

Allerdings führte erst eine Überarbeitung zur einvernehmlichen Lösung.

Im Rückblick staunt man über den riesigen Aufwand: ein selektiver Wettbewerb mit 28 ausgewählten Teams, und dann auch noch eine zweite Stufe, in der man vier Projekte überarbeiten liess. Zum Glück wird das heute effizienter gehandhabt. Aber nach der ersten Stufe hatte man sich trotz langer Debatte nicht einigen können.

Worin lag am Ende die Qualität des Siegerprojekts?

Die ganze Technik der Labors war nach aussen in die Tragstruktur verlegt. Die Universität bekam damit ein Layout, das im Innern eine maximal grosse und flexible Freifläche bot. Wir Fachjuroren fanden es architektonisch interessant, die Struktur mit der Haustechnik zu kombinieren und so die Funktion des Laborgebäudes sichtbar zu machen. Hier kam die Jury zu einem Konsens. Gleichzeitig haben Ilg Santer Architekten die städtebauliche Herausforderung klar am besten gemeistert. Der Masterplan für das Schällemätteli-Areal gab vor, dass mit dem Neubau auf dem Wettbewerbsperimeter eine Mitte entstehen soll, die auch als Scharnier zwischen den verschiedenen Seiten funktioniert. Der von Ilg Santer vorgeschlagene konzentrierte Hochbau mit maximaler Öffentlichkeit und Durchlässigkeit im Erdgeschoss erfüllte dieses Ziel auf selbstverständliche Weise, während die konkurrierenden Projekte entweder zu expansiv waren oder mit ihrer Setzung wichtige städtebauliche Querbezüge blockierten.

Im Jurybericht ist wiederholt vom «städtebaulichen Potenzial» des Projekts die Rede.

Was ist damit gemeint?

Der Jury war die zeitliche Perspektive sehr wichtig. Beim Wettbewerb für das Biozentrum handelte es sich um das erste Projekt auf einem Areal, das in Zukunft ganz anders aussehen wird. Es brauchte deshalb einen Magneten, einen öffentlichen Ort, der auf alles ausstrahlt, was danach kommt. Schaut man sich den Schnitt des Siegerprojekts an, dann erscheint das Verhältnis von den effizient gestapelten Laborgeschossen zu der ausladenden dreigeschossigen Halle im Sockel fast unproportional. Im Hinblick auf das sich erst in Entwicklung befindende Areal hat die Halle aber die richtige Grösse, sie schafft eine Adressierung für das gesamte Geviert.

Die Halle setzt auch einen Kontrapunkt zur Pragmatik der Laborgeschosse.

Ja, die Halle ist das repräsentative Prunkstück des Entwurfs – und eine faszinierende Gratwanderung. Uns von der Fachjury hat interessiert, wie der Stadtboden von mehreren Seiten in das Gebäude hineinläuft und sich dort gegen unten und oben ausweitet. Das Erdgeschoss wird perforiert, das Innen und das Aussen verschränken sich – das ist ungewohnt bei einem Hochhaus. Mit Brücken, Treppen und Plätzen auf unterschiedlichen Niveaus entsteht eine Stadtlandschaft im Innern. Die Halle wird Teil des Platzes – ein öffentliches Zentrum für das ganze Areal, nicht nur für das Gebäude selbst. ●



Astrid Stauffer (57) führt mit Thomas Hasler das Büro Stauffer & Hasler Architekten in Frauenfeld und Zürich. Sie lehrt an der Technischen Universität Wien und ist Co-Leiterin des Instituts für Konstruktives Entwerfen an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Winterthur.